

Edi Matić
Abtrünniger
vor Inselpanorama

Aus dem Kroatischen
von Alida Bremer

~ Das Ende ~

»Am einfachsten wird es sein, du machst dich aus dem Staub! So sagte es mir eine innere Stimme immer wieder. Eigentlich klangen da die letzten Worte von Ines durch, als wir vor ihrem Haus standen, einem Gebäude ohne Balkone, einer riesigen, roten Schachtel. Lieblos hin geklatscht. Ines dagegen sah aus wie ein Sechser im Lotto. Mit allem Drum und Dran. Nur leider war sie im falschen Moment in meinem Leben aufgetaucht. Als es auch durch einen Volltreffer nicht mehr zu retten war.«

Ich überprüfte, ob das entsprechende Lämpchen am Aufnahmegerät leuchtete, während Jadran Grobarek gelassen dasaß und mir die Worte entgegenrollte, als wären wir alte Freunde und hätten versäumte Zeit nachzuholen. Jeder an seinem Tischende, auf einem gemütlichen Balkon mit Blick aufs Meer. Doch mein Büro war alles andere als ein gemütlicher Balkon und das Meer fünfhundert Kilometer entfernt. Die Geschichte, die ich hören wollte, betraf weniger Jadrans Leben, als vielmehr den Tod einer anderen Person. Ich hatte diesen Fall zu untersuchen, und der Typ da benahm sich, als hätte die Geschichte, die ihn nach so langer Zeit eingeholt hatte, nichts mit ihm zu tun.

Für die Ermittlungen war es nur wichtig, dass er zu einem bestimmten Ereignis aussagte. Dennoch ertappte ich mich, dass ich mir rasch eine weitere Tasse Kaffee einschenkte, damit ich wach und konzentriert bliebe und ja kein Detail dieser – wie

es sich herausstellen würde – längsten Zeugenaussage aller Zeiten verpasste.

Er konnte gut erzählen, das musste man ihm lassen. Geschehnisse, die ich keinem anderen abgekauft und bei denen ich darauf gewettet hätte, dass sie frei erfunden sind, verpackte er auf eine Weise, die keinen Raum für Zweifel ließ. Mit jeder neuen Anekdote, wuchs in mir eine beinahe kindliche Neugier. Vielleicht lag es daran, dass er ein gewisses Charisma besaß. Ja, das war er. Ein Charismatiker, ein erstklassiger Prediger. Ich andererseits war ein Kriminaler, ein Profi, und durfte mich nicht allzu lange mit irgendwelchen Storys beschäftigen. Hin und wieder gelang es mir, ihn auf die wichtigsten Punkte zurückzulenken. Doch mir wurde immer klarer, dass wir noch viel Zeit miteinander verbringen würden, bis er seine vollständige Aussage unterschrieben hätte.

»Warum erzähle ich Ihnen das alles?« Es klang, als spräche er zu sich selbst. »Damit ich mich *weniger* einsam fühle? Der Wahrheit zuliebe? Ich weiß es nicht. Heute kommt es mir so vor, als hätte all das auch anders laufen können. Bedauere ich irgendetwas? Jeder, der in der Stadt lebt und in einem gewissen Alter ist, hat zumindest einmal den Wunsch verspürt, sich in den Wald abzusetzen, Walderdbeeren zu pflücken, sich in einer Berghütte umringt von einer Schafherde niederzulassen; oder sich auf einer einsamen Insel zu verstecken und morgens von einer Barke aus gemächlich seine Angel auszuwerfen. Doch während dieser Wunsch in den meisten Fällen ein Traum bleibt, habe ich seinerzeit versucht, diesen Traum Wirklichkeit werden zu lassen. Nur manchmal hätte ich mir gewünscht, die alten Freunde sehen zu können. Selbst meine Sehnsucht nach Ines verblasste allmählich.«

Grobarek hatte Recht. Auch ich kannte keinen aus meiner

Generation, der nicht zumindest einmal einen solchen Wunsch geäußert hätte, allerdings ohne konkret etwas zu unternehmen. Die Stadt hielt uns mit ihren Tentakeln fest umklammert, und wir fanden immer neue Ausreden für unsere Trägheit.

Jadran Grobarek war kein gewöhnlicher Zeuge. Er erzählte, was ihm passte, umschiffte das Thema, als wäre es eine Insel. Ohne sich drängen zu lassen, vertiefte er sich in seine Philosophie und traf manchmal ins Schwarze.

Ich stellte ihn mir vor in schwarzem Anzug und Sportschuhen, wie sie Bodyguards gewöhnlich tragen – von der Art, die zu einer feineren Hose passen und doch bequem genug sind, wenn schnelles Reaktionsvermögen gefragt ist. Ich kenne solche Schuhe, auch wir Beamte haben sie getragen.

Auf dem kleinen Stuhl mit Armlehnen wirkte er fehl am Platz. Auf den ersten Blick sah er aus wie ein gutmütiger Riese, der nur auf die Gelegenheit wartete, jemandem über die Straße zu helfen oder eine schwere Einkaufstasche voller Kartoffeln abzunehmen, einen Kinderwagen die Treppe hoch zu tragen. Der lange Habit umhüllte seine muskulöse Statur, die vermutlich ebenso gut in den besagten schwarzen Anzug gepasst hätte. War ich jetzt schon so weit, einen Mann zu bewundern, der einen von mir missachteten Beruf ausübte? Doch vermutlich hielt ein privater Personenschützer von meinem Beruf ebenfalls nicht viel. Ich fragte mich, ob Grobarek mir gegenüber – Bulle bleibt Bulle – Abneigung verspürte, obwohl wir jetzt an einem Strang zogen. Schließlich war ich jetzt für seinen Personenschutz zuständig, bis alles vorbei wäre. Sollte es überhaupt je vorbei sein. Er allerdings wirkte, als bräuchte er gar keinen Schutz.

»Mir ist klar, dass Sie sich nicht für meine Privatangelegenheiten, für die emotionale Seite des Ganzen interessieren«, sagte er. »Sie wollen nüchterne Fakten, wollen mehr darüber erfahren, wie es mir gelungen ist, alle zu hintergehen und auf der Insel ein ruhiges Leben zu führen. Doch wenn Sie mich schon dazu zwingen, Ihnen diese Fakten zu liefern, dann müssen Sie sich – verdammt noch eins – auch den Rest anhören. Ja, verdammt, auch wir Priester dürfen das gelegentlich sagen, etwa nicht?«

»Herr Grobarek, Sie müssen sich endlich damit abfinden, dass Sie kein Priester sind. Der Kirchenaltar in einer gottverlassenen Inselgemeinde wird Sie nicht mehr schützen!«, warf ich ein. »Sie können sich glücklich schätzen, dass der Vatikan keine Ermittler auf Sie angesetzt hat. Die können nämlich sehr viel unangenehmer sein, als die Leute, vor denen Sie sich verstecken wollen. Schildern Sie mir bitte nur die wesentlichen Punkte, damit wir hier endlich zum Schluss kommen.«

»Ich werde Ihnen alles erzählen, doch schön der Reihe nach.« Er nahm einen Schluck Wasser, stützte die Ellenbogen auf den Tisch und wirkte mit einem Mal ein wenig lustlos. Er fuhr fort: »Seine Wahlkampagne führte den Minister Alojz Globber auch nach Slawonien. Ein Besuch beim Wahlvolk, samt Rundgang durch eine Fabrik und ein Sägewerk. Mit all den hohlen Versprechen, großen und kleinen Flunkereien, wie sie bei derartigen Gelegenheiten gang und gäbe sind. Im Anschluss daran fand ein Abendessen mit den Gastgebern statt, und dann wurden die Prostituierten bestellt. Für Globber sollten zwei kommen, wie immer. Er war überzeugt, auf diese Weise sein Rating zu erhöhen. Allerdings glaube ich nicht, dass er je in der Lage war, auch nur eine zu bedienen.

Am Ende erntete er hinter vorgehaltener Hand nur Hohn und Spott. Mich widerte er an. Was ich schön für mich behielt, denn mein Gehalt war nicht übel und wichtiger als alle Ehrlichkeit. Bei dem Stichwort Ehrlichkeit kommen mir die Beichten in den Sinn, die ich den Schäfchen auf meiner Insel abgenommen habe. Das, ja das war die Sprache der Ehrlichkeit! Die Seelen der Inselbewohner, dort auf ihrem kargen Felsen, unverdorben von Konformismus und gestärkt unter den Fallwinden der Bora, öffneten sich in den Beichtstühlen wie reife Granatäpfel«

»Lassen Sie bitte die Beichtstühle aus dem Spiel, Herr Grobarek, das interessiert hier nicht. Konzentrieren wir uns auf Ihre Zeugenaussage.«

Vergebliche Ermahnung. Grobarek folgte ausschließlich dem eigenen Gedankenfluss. Vielleicht fühlte er sich tatsächlich wie in einem Beichtstuhl. Nur, dass er jetzt der Beichtling war. Meine Nerven waren angespannt, ich war doch kein verfluchter Beichtvater. Als hätte er meine Gedanken lesen können und seinen Spaß daran gehabt, mich zu nerven, griff er unter seinen Habit und zog eine Packung Zigaretten hervor. Gekonnt klopfte er eine Zigarette heraus und zündete sie an. Es war mir zwar egal, ob er rauchte oder nicht, doch vorschriftsgemäß musste ich ihn auf das Rauchverbot hinweisen.

»Ich weiß nicht, ob es üblich ist, dass Priester auf Schritt und Tritt ihre Zigaretten bei sich haben, aber hier in unserer Polizeistation wird nicht geraucht!«, knurrte ich.

Wie Präsident Tito in Person, der Richard Nixon im Weißen Haus besucht und sich vor ihm eine Zigarre anzündet, blies er in aller Seelenruhe den Rauch aus und meinte trocken: »Schön für Sie.«

Ich hätte ihn am liebsten zum Teufel gejagt und ihm etwas Gotteslästerliches nachgerufen, doch ich wusste, dass ich sein Spielchen mitspielen musste. Zu wichtig war seine Zeugnisaussage, und ich durfte ihn nicht verärgern. Andernfalls würde ich riskieren, dass er am Ende gar nichts lieferte. Er würde uns vielleicht sogar ein Lügenmärchen auftischen und behaupten, dass gar nichts geschehen sei: und Viktorija Klasnić einfach so in jenem Wald dort zu Tode gekommen sei, erstickt an einer frischen Erdbeere und einfach in die Grube gestolpert.

Ich bemühte mich, ihn wieder zur Geschichte zurückzulenken: »Sie sind also zusammen mit anderen Leibwächtern und dem Minister Glober nach Slawonien gefahren? Erinnern Sie sich an den genauen Tag? Wer war noch dabei?«

»Natürlich erinnere ich mich an den Tag, an die letzte Schwüle, die dem Sommer hinterherschlich und uns in den staubigen slawonischen Dörfern empfing. Ich erinnere mich an das Datum und an jedes Detail, das seit jener Zeit in meinem Kopf festgeschrieben ist, doch nein, nein ... in dieser Reihenfolge geht das nicht!« Er blies mir den Rauch ins Gesicht, bot mir eine Zigarette an und trank wieder einen Schluck Wasser. »Es ist mir einfach wichtig, dass ich über die Dinge berichte, die sich davor und danach abgespielt haben. Dann werden auch Sie alles andere besser verstehen können. Ein Anfang meiner Geschichte liegt bei Bruder Andrija, in der Kirche des Heiligen ... hm, vielleicht sollte ich Ihnen doch nicht alles verraten? Jedenfalls, die Insel war seine Idee. Bruder Andrija wusste, dass die Insel von allen, von den weltlichen wie den kirchlichen Institutionen, vergessen war. Und niemand hat sich je über diese Tatsache aufgeregt, weder die Regierung noch die Kirche, auch nicht die Inselbewohner.

Wirklich niemand. Die einen müssten nämlich, um die Insel besser ans Festland anzubinden, öffentliche Gelder investieren, was ihnen nicht gefällt. Die anderen sehen keinen Nutzen für sich auf der Insel, und die Inselbewohner selbst sind sowieso daran gewöhnt, vergessen zu werden.«

Ich verdrehte die Augen, im Begriff, ihn erneut zu unterbrechen. Doch Jadran Grobarek hob den Zeigefinger, und ich verstummte.

»Bruder Andrija und ich haben ungefähr die gleiche Statur. Sein Habit passte mir wie angegossen. Er drückte mir eine Bibel und einen Rosenkranz in die Hand und gab mir einen Schnellkurs für meine neue Rolle. Hätte ich schon früher gewusst, wie wenig es dazu braucht, wäre ich vielleicht tatsächlich Priester geworden und wäre dann nicht in dieses Schlamassel geraten. Ich versuchte, mir so viel wie möglich einzuprägen, und verließ mich darauf, dass ich schon irgendwie zurechtkommen würde. Seelsorger müssen sich gegenüber den Menschen wie Psychologen verhalten, was in erster Linie heißt, ihnen zuzuhören. Und genau daran hielt ich mich strengstens, um ja nicht in etwaige Fallen zu stolpern. Zumindest am Anfang.«

»Für die Ermittlungen ist es nicht von Bedeutung, wie die Kirche heißt, auch der wahre Name des Priesters spielt keine Rolle. Aber es interessiert mich ganz privat, sozusagen *of the record*, warum Sie ihm vertraut haben und woher seine Bereitschaft kam, Ihnen beizustehen. Ich meine, er hat doch auf einen Schlag gegen mindestens hundert Regeln seiner Berufung verstoßen, oder etwa nicht?«

»Ich hatte überhaupt nicht vor, so weit auszuholen. Doch kein Problem, das kriegen wir auch noch hin!« Er strahlte mich an. Jetzt hatte er die die Lizenz zum Erzählen. Doch

vermutlich hätte er es ohnehin getan. Ich gab meinen Kampf auf. Leg schon los, Pope!

»Lassen Sie uns mit meinem Nachnamen beginnen. Mein Ururgroßvater wurde Erster Grobarek genannt. Warum wohl, was denken Sie? Er war Totengräber. Der Beruf vererbte sich bis zu meinem Großvater. Mein Vater war der Erste, der in die Schule ging und in der Nähe von Varaždin in einem Sägewerk arbeitete. Seine Schichten dauerten manchmal zwölf Stunden. Er glaubte fest an die Vorreiterrolle der Arbeiterklasse und an den Kommunismus. Und ich verbrachte meine Kindheit mit dem Großvater, der an Gott glaubte. Mit ihm war ich viel auf dem Friedhof. Bruder Andrija kam als junger Mönch in unser Dorf, ich war damals gerade neun Jahre alt. Ein ganzes Jahr half ich ihm im Garten, der um die Kirche herum angelegt war, während mein Großvater sich um den Friedhof kümmerte. Bruder Andrija brachte mir auf einem großen Herrenrad das Radfahren bei. Einmal schwänzte ich die Schule, versteckte mich im Glockenturm und verhedderte mich zu allem Unglück in den Seilen. Für einen solchen Streich wäre der alte Pfarrer mit dem Rohrstock hinter mir hergelaufen. Bruder Andrija aber setzte sich zu mir und sagte, dass auch er manchmal Lust habe, etwas Verrücktes anzustellen, jemandem einen Streich zu spielen, einen, den man ihm nicht zutraute. Doch nie habe er den passenden Anlass oder genügend Antrieb dafür gefunden.«

Von Zeit zu Zeit nahm ich den Kugelschreiber zur Hand, legte ihn wieder nieder, richtete das Schreibpapier auf dem Tisch aus, um ihm zu signalisieren, dass ich von ihm etwas Konkretes zum Aufschreiben bräuchte. Doch vergeblich. Grobarek trank hin und wieder einen Schluck Wasser und fuhr seelenruhig fort:

»Man erzählte im Dorf, dass mein Großvater im Voraus wusste, wenn jemand sterben würde. Angeblich sah man ihn, wie er an bestimmten Tagen am Rand des Friedhofs die Erde auflockerte, um eine neue Grabstelle vorzubereiten. Tags darauf gab es dann den nächsten Todesfall. Viele mieden ihn deshalb. Auf der Straße wendeten sie sich ab, grüßten nicht, flüsterten einander zu, er sei ein Hexer. Doch er tat nur seine Arbeit, erklärte er mir, man müsse ja von irgendetwas leben, selbst wenn dieses Etwas der Tod sei. Kurz nachdem wir in die Stadt gezogen waren, starb mein Großvater. Er wurde auf dem neuen Stadtfriedhof beerdigt, in einem dieser Betongräber mit Schublade. Aus unserem Dorf kam nur Bruder Andrija zur Beerdigung. Er sagte, dass mein Großvater ein guter und frommer Mensch war, und streichelte mir über den Kopf. Danach sahen wir uns nicht mehr, bis zu jenem Tag, an dem ich ihn um Hilfe bat. Bruder Andrija erinnerte sich an den Enkel des Totengräbers und bekam endlich die Gelegenheit zu seinem lang ersehnten Streich ... Er schickte mich auf die Insel.«

Wir verdanken es nur einem Schnappschuss, einem Familienfoto, dass wir Grobarek überhaupt gefunden haben. Ich muss zugeben, weder ich noch meine Kollegen hatten irgend eine Spur, wo wir nach ihm fahnden sollten. Man vermutete, dass er sich nach Argentinien oder Afrika verdrückt hatte. Nicht aber, dass er genau vor unserer Nase auf einer dalmatinischen Insel saß. Reiner Zufall, dass wir ihn entdeckt haben, so wie ein blindes Huhn, das ein Korn pickt. Und dieses Korn, bei Gott, war ziemlich gesprächig.

Inspektor Ostojić und der junge Kollege Večerina gesellten sich zu uns in den Verhörraum, jeder einen Pappbecher mit